Der „Weiße Biber" will mitspielen

Rothäute und Bleichgesichter wieder auf Kriegspfad in den Gründen der Felsenbühne zu Rathen

Wenn die Post des Kurortes Rathen Briefe oder Karten erhält, die an Winnetou gerichtet sind oder auch an Old Shatterhand, dann kommt sie nicht in Verlegenheit, sie braucht sie keinem Ueberseedampfer zur Weiterbeförderung in die Jagdgründe des Wilden Westens anvertrauen, sie liefert diese Briefe einfach bei der Leitung der Karl-May-Spiele ab und hat ihre Pflicht erfüllt.

Ob solche Briefe wirklich eintreffen? Aber gewiß doch! Wenn der von der Aufführung begeisterte Fritz genau wissen will, wie sich nun eigentlich der Zweikampf im Fluß zugetragen hat, dann schreibt er diesbezüglich an Old Shatterhand. Und wenn Hans über die richtige Kriegsbemalung seiner Indianerbande Zweifel hegt, dann wendet er sich eben in einem langen Schreiben an Winnetou persönlich.

Intschu Tschuna, Winnetou und Old Shatterhand wittern Gefahr

Doch es sind nicht nur kunst- oder indianerbegeisterte Kinder, die zur Feder greifen, um an den großen roten oder weißen Bruder im Wildwest des Wehlgrundes zu schreiben, auch Erwachsene sind begeistert und neugierig. Wußten Sie schon, daß es in vielen Städten regelrechte Indianerzirkel gibt, deren Mitglieder einen feierlichen Namen nach Gestalten Karl Mays tragen? Ja, und da schreibt zum Beispiel der „Weiße Biber", im bürgerlichen Leben ist er pensionierter Beamter in München, ob man keine geeignete Rolle für ihn habe, er möchte so gerne bei dem Kriegspfad der Apachen gegen die Kiowas mitspielen, er beansprucht keine Entschädigung, nur aktiv dabei sein möchte er. Das Kind im Manne!

Solche Zuschriften flattern zu Hunderten auf den Tisch der Spielleitung. Nicht nur aus Sachsen, sondern aus allen Teilen Deutschlands. Bedarf es eines stärkeren Beweises für die Volkstümlichkeit, deren sich die Karl-May-Spiele in Rathen schon nach der ersten erfolgreich durchgeführten Spielzeit erfreuen? Wem Zahlen mehr Eindruck machen, der möge sie betrachten: 200 000 Zuschauer besuchten im vorigen Jahre die Spiele auf der Felsenbühne, 30 000 Besucher haben sich bereits für dieses Jahr angemeldet, täglich laufen einige hundert neue Bestellungen ein. Die Spiele haben sich durchgesetzt. Ja, mehr als das! Man müßte sie weiter durchführen, auch wenn man das gar nicht beabsichtigt hätte. Denn das Publikum verlangt es. Felsenbühne Rathen und Karl-May-Spiele sind ein Begriff geworden. Es war ein genialer Einfall, die erregende, handlungsreiche, spannungsgeladene Welt Karl Mays in der dafür wie geschaffenen romantischen Felswildnis des Wehlgrundes im Spiel erstehen zu lassen.

Selbstverständlich, daß die Spielleitung den großen Erfolg nicht einfach als gegeben hinnahm, selbstverständlich, daß sie mit doppeltem Eifer die Vorbereitungen für die neue Spielzeit in Angriff nahm und auf Verbesserungen — soweit solche sich als dienlich erwiesen — bedacht war. So ist der vierte Akt spannender gestaltet worden und der fünfte hat ein ganz neues Gesicht erhalten durch die Einbeziehung eines Siedlerzuges, der von Santer und seinen Genossen überfallen und zum Schluß von Old Shatterhand und Winnetou gerettet wird. Der Gegensatz zwischen den heldischen und den schurkischen Gestalten wird dadurch dramatisch wirkungsvoller herausgearbeitet.

Für diese Szenen sind eigens drei Planwagen gebaut und neben den schon vorhandenen elf Pferden zwei Ochsen gekauft worden. Die Ankunft dieser gehörnten Tiere ergab übrigens einen netten kleinen Zwischenfall. Sie mußten an einem Sonnabend abend von der Bahn weg gegen bares Geld eingelöst werden. Das Bargeld war aber schon als Gehalt an alle Angestellten ausgezahlt worden. Also mußte man schnell einen Boten ringsum schicken, bis der nötige Barausgleich für ein Paar kräftige Ochsen beisammen war. Nun sind sie in einem Stall in der Nähe der Bühne untergebracht und harren ihres Auftritts.

Inzwischen mußten sie allerdings auch nützliche Arbeit leisten bei den Erdbewegungen, die zur Vergrößerung des Spielraumes vorgenommen wurden. Gegen 1000 Fuhren Bodenbewegung! Rechts vom Zuschauerraum (von der Bühne aus gesehen) ist ein kleiner Hügel aufgeworfen worden, der in das Spiel mit einbezogen wird. Zum Zuschauerraum selbst hat man einen zweiten Zuweg geschaffen, so daß sich der Verkehr schneller und reibungsloser abwickeln kann. Wesentliche Erweiterung und Verbesserung haben die Garderobenräume der Mitwirkenden erfahren. Ein Lager von Holzhäusern ist in der steilen Tannenschlucht entstanden, das mit seinem geschäftigen Leben und Treiben fast wie eine Goldgräberstadt anmutet. Vom Warmwasserspeicher und Duschräumen bis zum Waffenmagazin ist alles da, was für die stilgerechte Verwandlung der Blaßgesichter in kriegerische Rothäute notwendig ist.

Wen nimmt es wunder, daß 100 Kilogramm Schminke in der Spielzeit verbraucht werden, wenn man weiß, daß neben den zahlreichen Schauspielern 100 Statisten aus dem Elbtal mitwirken? Genau genommen sind es sogar 300 aus drei Schichten von je 100 Mann. Man mußte ja für Ausfälle und eben für die schichtweise Arbeitszeit der mitwirkenden Betriebsangehörigen eines Pirnaer Werkes Vorsorge treffen. Mit hundertprozentiger Begeisterung sind diese Arbeitskameraden bei der Sache, wenn es gilt, das Werkzeug gegen Streitaxt oder Donnerbüchse zu vertauschen. Der Betriebsobmann des Werkes kann nette Geschichten erzählen vom edlen Wettstreit um die Einreihung in die Apachen oder Kiowas oder um die Bewaffnung mit Pfeil und Bogen oder richtigem Schießgewehr. Wiederum das Kind im Manne!

Unter den Hauptdarstellern finden wir von der vorigen Spielzeit her nur Herbert Dirmoser (Winnetou), Willi Gade (Sam Hawkens) und Hildegard Jakob (Nscho-Tschi), die allerdings erst in vierter Besetzung vergangenes Jahr die Rolle übernommen hatte, sich aber als die geeignetste Darstellerin erwies. Neu sind Fritz Hofbauer (Intschu Tschuna) von der Berliner Volksbühne, Hans Kettler (Old Shatterhand), Josef Keim (Santer) vom Berliner Rosetheater, Josef Firmanns (Weißer Biber), Hans Meyerhöfer (Alter Häuptling), Walter Reinhardt (Junger Krieger) und Karl Milling (Tangua). Os-Ko-Mon wirkt wieder in Original-Indianertänzen mit. Die von Bernhard Eichhorn bearbeitete Musik wird diesmal in die Szene einbezogen. Die Ausstattung hat nach Originalen des Karl-May-Museums Rudolf Karasek übernommen.

Aus all diesen Vorbereitungen und Neubesetzungen sieht man, daß auch den Besucher der vorjährigen Karl-May-Spiele, für die Reichsstatthalter Martin Mutschmann die Schirmherrschaft wieder übernommen hat, Ueberraschungen und Stunden spannendsten künstlerischen Genießens erwarten. Wer aber noch nicht den Weg zur Felsenbühne gefunden hat, der versäume es nicht, sich einen der zahlreichen Spieltage vorzumerken, er wird es nicht bereuen.

Und nun auf den Kriegspfad im Wehlgrund! Howgh!

G. Franke

Die Siedler kommen in die Jagdgebiete der Indianer — Aufnahmen: Casper